

Erwähnung verdienen die vorzüglichen farbigen Abbildungen (u. a. Grabmal Dietrichs von Fürstenberg im Dom zu Paderborn, Porträtmalerei des Kölner Erzbischofs und Paderborner Bischofs Ferdinand von Bayern, Porträtbüste des Bischofs Ferdinand von Fürstenberg, Porträtmalerei des Bischofs François Gaspar de Jouffroy-Gonsans von Le Mans, der in der Revolutionszeit als Emigrant in Paderborn lebte und dort 1799 starb, das Innere der Jesuitenkirche Maria Immaculata in Büren, die barocke Wallfahrtskirche von Kleinenberg, der barocke Hochaltar der Paderborner Jesuitenkirche oder, um es bei diesen Beispielen zu belassen, die Kanzel von 1611 in der Pfarrkirche St. Johannes Baptist in Warburg-Neustadt).

Es gibt nur ganz wenig einzuwenden. So tun Brandt und Hengst Luther und der lutherischen Reformation Unrecht, wenn sie von der „reformatorischen Leugnung der Realpräsenz Christi im Altarsakrament“ (361) sprechen. Tatsächlich verwarf Luther den Opfercharakter der Messe und die Transsubstantiation, hielt – anders als Zwingli in Zürich – aber an der Realpräsenz fest. Der Begriff „Summepiskopat“ (143 u. öfter) für das protestantische Staatskirchenrecht gehört ins 19. Jahrhundert; für das 16. Jahrhundert sollte man vom „reformatorischen landesherrlichen Kirchenregiment“ und von der Lehre des „Episkopalismus“ – nicht zu verwechseln mit dem katholischen reichskirchlichen Episkopalismus – sprechen, der sich auf die Suspensionierung der Geistlichen Jurisdiktion der Bischöfe über die evangelischen Territorien im Augsburger Religionsfrieden von 1555 berief und mit dem Übergang der bischöflichen Rechte auf die weltlichen Fürsten argumentierte. Statt „Schmallenberg“ (226) muss es wohl „Schwallenberg“ heißen, weil Schmallenberg kirchlich zur Erzdiözese Köln und politisch zum kurkölnischen Herzogtum Westfalen gehörte. Und noch ein Punkt: Der Rezensent hat das Buch auf mehreren Bahnfahrten zwischen Köln und Fribourg gelesen. Als Reiselektüre ist es aber denkbar ungeeignet, weil es auf sehr schwerem Papier gedruckt ist. Warum eigentlich? Die „Geschichte des Erzbistums Köln“ des Bachem Verlages kommt mit viel leichterem Papier aus.

Köln und Fribourg

Harm Kluiting

Brückner, Wolfgang: *Lutherische Bekenntnismalerei des 16. bis 18. Jahrhunderts*. Die illustrierte Confessio Augustana, Regensburg, Schnell und Steiner 2007. 292 S., zahlreiche Abb. = *Adiaphora* 6. ISBN 978-3-7954-1937-0.

Der Kulturhistoriker Wolfgang Brückner hat mit diesem Band einen wichtigen Quellentypus zum Verständnis der lutherischen Konfessionskultur erschlossen: die bildlichen Umsetzungen der Confessio Augustana, die sich in mehreren Exemplaren zwischen 1599 und 1727 im fränkischen und sächsischen Raum finden.

Dass die Confessio Augustana überhaupt Bildthema werden kann, ist nicht selbstverständlich und in der von B. wiederholt beklagten Textorientierung der bisherigen historischen Forschung auch weitgehend übersehen worden. Tatsächlich bietet sie aber eine doppelte Möglichkeit zur bildnerischen Gestaltung, und die Kombination von beidem macht den von B. untersuchten Bildtypus aus: Einerseits ist der historische Akt der Überreichung der Confessio Augustana darstellbar, andererseits die wichtigsten Merkmale derjenigen Kirche, die durch die Verwandtschaft zu ihr definiert wird. So findet man in mehreren Gemälden im Vordergrund das historische Szenario und dahinter die Vielfalt kirchlichen Lebens des Luthertums im konfessionellen Zeitalter.

Das Buch beginnt mit allgemeinen Reflexionen über das Verhältnis von Kunst und Bild und mehreren Destruktionen gängiger Stereotypen, das heißt, Bildgestaltungen und vor allem -interpretationen, die durch unangemessene Kontextualisierungen gegenwärtige Vorannahmen am historischen Einzelfall bestätigen sollen. Das eindrucksvollste Beispiel hierfür ist die ausschließlich mit Schrift gestaltete Dinkelsbühler Predella von 1537, die lange Zeit als voller Altar und damit als frühestes Beispiel eines „protestantischen Schriftaltars“ galt, bis man 1995 die darüber gehörende Abendmahlsdarstellung fand. Dass der Aufweis von Fehldeutungen anderer nicht immer ganz nüchtern und sachlich erfolgt – etwa wenn Hans Belting als „deutsche[r] Kulturpapst“ apostrophiert wird (23) –, beeinträchtigt das Lesevergnügen an diesen ansonsten instruktiven Beispielen etwas.

In einem folgenden Kapitel stellt B. verschiedene Typen von Bildern vor, in denen sich Bekenntnis beziehungsweise ekklesiologisches Selbstverständnis ausdrücken – am Bekanntesten hierbei wohl die Darstellung des Apostelschiffs, interessant aber der „lebende“ Kruzifix mit aus den Holmen des Kreuzes herauswachsenden Armen. Dies unterstreicht eindrucklich, wie stark im 16. Jahrhundert konfessionsübergreifend das Interesse an solcher pikturaler Selbstvergewisserung in den Konfessionen entstand. Dass hierbei im Luthertum bald das Abendmahl eine besondere Bedeutung gewann, zeigt B. im folgenden Kapitel. Einerseits resultiert dies aus der frühen

Wahrnehmung, nach der die Abschaffung der Messe geradezu den symbolischen Übergang zur Reformation darstellte, andererseits spielte es auch in der innerevangelischen Polemik eine gewichtige Rolle, wie B. anhand einiger schöner Beispiele (s. etwa den auf der Himmelsleiter einknickenden Zwingli S. 85) zeigen kann. Beeindruckend ist für den ersten Aspekt – trotz etwas überbordender Einführung des heutigen Aufstellungsortes (S. 61) – die Darstellung des Nürnberger Ehepaares Dietherr bei der Kommunion unter beiderlei Gestalt schon im Jahre 1524.

Das eigentliche Zentrum des Buches stellt dann das vierte Kapitel dar, in dem B. die Bekenntnisgemälde selbst in den Mittelpunkt stellt, die er zugleich in einem ausführlichen Tafelteil mit katalogisierender Beschreibung vorstellt (S. 205–282). B. kann dabei unterschiedliche Typen identifizieren, die im Bildteil entsprechend nachvollzogen werden können. Wichtiger als diese Klassifizierungen ist in diesem Kapitel aber die umfassende kulturhistorische Auswertung. B. nutzt die vielfachen Darstellungen von kirchlicher Realität auf den Konfessionsbildern zu einer „Konfessionsarchäologie der Kasualien“ (S. 159). Über diesen Begriff wird man streiten können – nicht nur, weil B. sich keineswegs ausschließlich auf Kasualien bezieht, sondern vor allem auch, weil nicht ganz deutlich ist, was methodisch die Anwendung der „Archäologie“-Metapher rechtfertigt, für die es ja durch Foucault ein einschlägiges Modell in den historisch orientierten Geisteswissenschaften gibt, das aber für B.s Methode nicht erkennbar prägend ist. Dessen ungeachtet, ist das Panorama, das B. hier bietet, beeindruckend. Die Bilder geben die Möglichkeit, anschaulich und in vielen Einzelheiten die Vorgänge rund um eine lutherische Taufe darzustellen oder auch Fragen des Katechismusunterrichts oder der Bestuhlung der Kirche zu behandeln. Alltagsprobleme werden unter der etwas anachronistischen Überschrift der „Kinderbetreuung“ (182) oder in der Behandlung des Kirchenschlafs angesprochen. Gerade an dieser Stelle wird auch deutlich dass B. nicht einfach aus dem Bild Rückschlüsse auf die Realität zieht, sondern hier wiederum einen Vergleich mit textlichen Belegen, in diesem Falle Kirchenordnungen, einbringt (184). Der gesamte Abschnitt ist ein eindringlicher Nachweis dafür, wie wichtig es für kirchenhistorische Arbeit gerade im zunehmend stärker werdenden kulturhistorischen Horizont ist, auch bildliche Quellen einzubeziehen, um konfessionelle Kulturen nicht allein aus der begrenzten Sicht von Texten zu rekonstruieren.

Der Band ist insgesamt ansprechend gestaltet. Allerdings finden sich Weitschweifig-

keiten im Text nicht nur an den angegebenen Stellen, und die am Rande vermerkten Stichwörter sind nicht immer hilfreich für die Lektüre; der Theologe würde sich überdies gelegentlich eine Schärfung des einschlägigen Vokabulars wünschen, etwa bei der Verhältnisbestimmung von Realpräsenz und Glauben in Luthers Lehre (S. 149). In der Bebilderung erfolgte eine unmotivierte Doppelung eines Bildausschnittes (Abbildungen 6 und 73).

Doch sind dies kleine Einschränkungen bei der insgesamt fruchtbaren Lektüre eines weiterführenden Buches, das die kirchenhistorische Forschung in hohem Maße bereichert.

Jena

Volker Leppin

*Dellsperger, Yvonne: Lebendige Historien und Erfahrungen. Studien zu Sebastian Francks „Chronica Zeitbuoch vnnnd Geschichtbibell“ (1531/1536), Philologische Studien und Quellen, Heft 207, Berlin, Erich Schmidt-Verlag, 2008, 210 S., Kart., 978-3-503-09837-8.*

Diese Arbeit ist im Frühjahr 2006 von der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern als Dissertation angenommen und für den Druck leicht überarbeitet worden. Die Einleitung umreißt den tief greifenden Wandlungsprozess des abendländischen Christentums zur Zeit S. Francks, auch die von apokalyptisch-revolutionärem, spiritualistischem oder täuferischem Ideengut geprägten Vertreter der „radikalen Reformation“. S. Francks Leben wird kurz geschildert und als Anliegen vorliegender Arbeit der Versuch gesehen „dem spannungsvollen Gehalt und Faszinosum der *Geschichtbibell* auf die Spur zu kommen“ (S. 12). Das übergreifende Thema der einzelnen Buchkapitel könne mit „Wahrheitssuche“ umschrieben werden, wozu auch S. Francks „vielschichtigen Reflexionen zu Toleranz, Glaubensfreiheit und Gewaltverzicht“ zählen (S. 13).

Das 1. Kapitel will einen Forschungsüberblick zur Beschäftigung mit S. Franck bzw. seiner *Geschichtbibell* geben. Ob die Auseinandersetzungen mit S. Franck bei G. Arnold, J.G. Schelhorn und J.Chr. Adelong als „vorwissenschaftliche“ Stellungnahmen zu bezeichnen sind, sei bestritten. Die Schilderung der frühen S. Franck-Forschung bis E. Troeltsch (1912) beschränkt sich auf Beispiele. Zu Recht wird A. Heglers Franck-Forschungen eine zentrale Rolle beigemessen. Die S. Franck-Biographien seien noch nicht befriedigend. Bei der neueren S. Franck-Forschung werden besonders bei R. Kommoß, H. Weigelt, Chr. Dejung, A. Séguenny und J.-C. Colbus Ergebnisse festgestellt. B. Quast wird zum Vorreiter der Unter-